Heinrich Schneebeli

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Pädagogischer Beobachter : Wochenblatt für Erziehung und Unterricht**

Band (Jahr): **2 (1876)**

Heft 5

PDF erstellt am: **24.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Pädagogischer Beobachter.

Organ der zürcher. Volksschule.

Abonnementspreis, franco durch die ganze Schweiz: jährlich Fr. 2. 50, halbjährlich Fr. 1. 30, vierteljährlich 70 Cts.
Insertionsgebühr für die zweispaltige Petit-Zeile oder deren Raum: 15 Cts.

Winterthur, № 5. den 4. Februar 1876.

Statistik des Unterrichtswesens in der Schweiz.

Im fünften Theil dieser Schrift („Die Lehrerbildungsanstalten") führt uns Herr Reallehrer Schlegel in St. Gallen sämmtliche Anstalten vor, die im Schuljahr 1871/72 zur Bildung von Primar- und Sekundarlehrern und Lehrerinnen in der Schweiz bestanden haben. Er gibt von jeder einzelnen Anstalt kurze Notizen über Gründung, Unterhalt, Organisation, Leitung und Beaufsichtigung, über das Lehrerpersonal, die Schüler und den Lehrplan. Auch der zur Heranbildung von Arbeitslehrerinnen getroffenen Einrichtungen wird erwähnt und endlich sind diejenigen Kantone aufgeführt, welche keine Lehrerbildungsanstalten besitzen, aber doch die Lehrerbildung durch Stipendien unterstützen.

Das Ganze ist ein mit viel Mühe aus Reglementen, Jahresberichten und Lehrplänen gemachter Auszug, eine Zusammenstoppelung von allerlei Detail ohne Fluss und Guss, im zerhackten Styl etwa eines zoologischen Leitfadens abgefasst. Abgesehen von Unrichtigkeiten, die vorkommen, wird die Schrift durch die Art und Weise, wie die Angaben gemacht sind, in der Hand desjenigen, der diese Verhältnisse nicht schon kennt, im Ganzen unrichtige Vorstellungen über unser Lehrerbildungswesen erzeugen. Dass unsere Anstalten nach ihren Hülfsmitteln und Leistungen, sowie nach dem Geist in dem sie geleitet werden, sehr verschieden sind, weiss Jedermann; aber in dieser Schrift ist hievon sehr wenig oder Nichts zu spüren. Die Institute in Ingenbohl und Menzingen stehen auf gleicher Stufe mit den Mädchenschulen in Bern und Winterthur, die Seminarien auf dem Muristalden und in Unterstrass erscheinen als mindestens so gut ausgestattete Anstalten wie diejenigen in Münchenbuchsee und Küsnacht u. s. w. Einiges, das wir herausgreifen, mag das Gesagte illustriren.

Ueber das Armenlehrer Seminar in der Bächtelen sind betreffend das Lehrerpersonal (Zahl der Lehrer und ihre Besoldungen), den Werth der Sammlungen und das Vermögen der Anstalt Angaben gemacht, die weder im Schuljahr 1871/72, noch zu irgend einer andern Zeit wahr gewesen sind. So ist der Werth des Mobiliars und der Sammlungen mit Fr. 40,000 taxirt, und damit erscheint dieses Seminar als das relativ am besten ausgestattete der Schweiz. Wenn Herr Schlegel etwa den zehnten Theil jener Summe angegeben hätte, so wäre er der Wahrheit näher gewesen. Uns ist überhaupt unklar, wie die Angabe einer Gesammtsumme, welche den Werth der Küchengeräthe, der Schulbänke, der physikalischen Apparate, der Bibliothek, der naturhistorischen Sammlungen, der Kleiderschränke und Betten umfasst, zur Kenntniss des wirklichen Zustandes eines Seminars etwas soll beitragen können. Die Garnitur der Küche und das physikalische Kabinet, Linge und Bibliothek sind doch wohl höchst ungleichwerthige Dinge für die Beurtheilung einer Lehrerbildungsanstalt. Ebenso werthlos sind die Angaben über die Lehrkräfte. Da heisst es: Den Unterricht ertheilen in Küssnacht 11, in Münchenbuchsee 10, in Wettingen 11, auf Muristalden 10, in Unterstrass 10 Lehrer u. s. w. Aber mit keinem Wort wird der Thatsache erwähnt, dass die einen Seminarien, wie z. B. Küsnacht, nur tüchtige Fachleute anstellen, während andere, hauptsächlich die Privatseminarien meist ihre „eigenen Leut", oft wenn sie kaum das Primarlehrerexamen hinter sich haben, für den Unterricht der Seminaristen verwenden. Und doch ist gerade dieser Factor von der allergrössten Bedeutung, wie für den Unterricht, so namentlich auch, wenn das Seminar Charaktere bilden und seine Zöglinge zu geistiger Selbstständigkeit erheben soll. Mehr als naiv ist es dann, wenn Herr Schlegel sich die Mühe nimmt, uns vorzurechnen, dass ein Seminarist, der im ersten Jahreskurs 16 Jahre alt ist, im zweiten 17, im dritten 18 und im vierten 19 Jahre alt sein müsse; wenn er uns bei mehreren Anstalten die Versicherung gibt, dass die Aspiranten einen guten Leumund besitzen müssen und an keinen Gebrechen leiden dürfen, die für den Lehrerberuf hinderlich sind, und für diejenigen im Wallis sogar hinzufügt, dass sie gute Primarstudien absolvirt haben müssen. Diese Primarstudenten in der Heimat Thomas Platters möchten wir doch einmal beobachten, wenn sie die Bibliotheken durchsuchen oder etwa einen Sonderbundscommers abhalten.

Herr Schlegel nennt seine Schrift eine Statistik und damit zeigt er uns, dass er nicht einen blassen Hochschein davon hat, was Statistik heutzutage sein soll. Allerdings liesse sich eine Statistik über unser Lehrerbildungswesen herstellen, aber hiefür müsste das Material von mehreren Decennien beisammen sein, es müssten die Archive der Schulbehörden und Lehrercapitel dem Statistiker offen stehen, das gäbe eine Arbeit für ein halbes Leben, und nicht etwas, das man schnell macht, weil ein anderer keine Zeit dazu hat. Eine solche Statistik könnte auf Grundlage der Vergangenheit einen schönen Beitrag liefern zur Lösung von Fragen, die gegenwärtig punkto Seminareinrichtungen und Lehrerbildung aufgeworfen werden. Das geringe Material, das Herrn Schlegel zu Gebote stand, hat er absolut nicht verarbeitet; es hätte auf 20 Seiten (die Schrift hat 90 gross Quart) ein viel treueres und anziehenderes Gemälde gegeben werden können. Der Verfasser beweist uns hier aufs Neue, — was man aus seinen Schulberichten längst wusste, — wie oberflächlich er arbeitet, wie sehr er blosser Compilateur, Nach- und Abschreiber ist. G.

---

† Heinrich Schneebeli,

Lehrer in Affoltern a/Albis.

G. St. Sie scheiden von uns, Einer um den Andern, die Freunde und Kollegen, welche den Lehrerberuf noch in den Tagen Pestalozzi's zu ihrem Lebensberuf gewählt haben und so lange ihm treu geblieben sind! Ihre Lebensgeschichte weist in der Regel eine Reihe interessanter und geradezu erhebender Momente auf. Interessant ist vor Allem gewöhnlich ihr Bildungsgang, der mit der Periode ihrer ersten Wirksamkeit an der Volksschule vollständig zusammenfällt und so mit ihrer ersten Unterrichtsarbeit eng verwachsen ist. Denn die Entgegennahme einer „mehrwöchentlichen Unterweisung im Schulhalten" wird man unmöglich als irgend erwähnenswerthe Vorbildung für's Lehramt qualifiziren wollen.

Ging nun aber diesen alten Getreuen eine ausreichende wissenschaftliche Bildung ab, so fehlte ihnen doch keineswegs das Streben nach Erweiterung ihrer Kenntnisse und nach Vervollkommnung in der Unterrichtspraxis. Ja, dieses Streben war bei den Meisten intensiver und auch

erfolgreicher, als bei so Vielen, die später und — heute an manchen Orten noch aus der Schnellbleiche irgend eines Seminarkurses zwar ein nicht zu unterschätzendes Quantum von Doktrin, aber dabei blutwenig Liebe zu ihrem Berufe in die Schule brachten und bringen. Der Feuereifer in der gewissenhaften Erfüllung seiner Pflichten und im Streben nach Fortbildung machte gewiss es manchem unserer alten Kollegen allein möglich, in der Schule und in seiner Stellung als Lehrer überhaupt mit der Zeit Schritt zu halten, mit einer Zeit, die oft im Sturmschritt vorwärts ging — man denke an die Dreissiger- und — getrost gesagt — Siebenziger-Jahre. Den jüngern Lehrern ist sicherlich in ihrer Thätigkeit neben einer tüchtigen Bildung gar oft das Feuer der Alten zu wünschen; dadurch eben nehmen die Scherrianer und Wehrlianer unter der heutigen schweizerischen Lehrerschaft eine immer noch so hervorragende Stelle ein, dass in ihnen beide Faktoren glücklich vereint sind.

Wir wissen, dass die hier ausgesprochenen Gedanken so ziemlich identisch sind mit einigen andern, die im „Päd. Beobachter" vor nicht langer Zeit geäussert wurden. Allein, erstlich muss man dem Licht gewisser Wahrheiten immer und immer wieder Nahrung zuführen, wenn es nicht erlöschen soll und dann haben diese Gedanken wohl eine vollberechtige Statt als einleitende Bemerkungen zu der kurzen Darstellung des nun vollendeten Lebenslaufs des Seniors der gesammten gegenwärtig noch im Amte stehenden zürcherischen Lehrerschaft.

Die Lehrer aus dem Bezirk Affoltern standen am 10. Januar d. J. mit tiefer Rührung am Grabe eines lieben Kollegen, und wir erachten es als unsere Pflicht, aus dem von Herrn Dekan Denzler in Affoltern a/Albis mit vieler Wärme dem Verblichenen gewidmeten Nachruf Dasjenige für den „Päd. Beobachter" herauszuheben, was auch für einen weitern Leserkreis von Interesse, für die Freunde des Verstorbenen aber und für die zürch. Lehrerschaft überhaupt von erheblicher Bedeutung sein wird.

Heinrich Schneebeli von Affoltern wurde geboren den 12. März 1801. Schon im Alter von 17 Wochen verlor er seine Mutter und sein Vater hat nach eingegangenen Berichten in dem für die Franzosen unglücklichen Feldzug nach Russland im Jahr 1813 sein Leben eingebüsst. Heinrich Schneebeli fand seine Erziehung im Hause seiner Grosseltern und ward für den Maurerberuf bestimmt, zu dem er bei einem Verwandten Anleitung bekam. Diesen Beruf betrieb er bis in sein 25. Altersjahr. Seine besondere geistige Begabung scheint die Aufmerksamkeit Anderer auf sich gezogen zu haben. Denn als im Jahr 1826 die Lehrstelle an der Schule Affoltern ausgeschrieben ward, wurde Schneebeli vom damaligen Vorsteher des Schulwesens im Bezirk, Herrn Dekan Fäsi in Riffersweil, dazu ermuntert, sich um die erledigte Stelle zu bewerben. Zu diesem Zweke liess Schneebeli sich etwas mehr als ein Vierteljahr lang von Herrn Kreislehrer Meier in Enge in der „Unterrichtsertheilung" unterweisen und zwar mit solchem Erfolg, dass er mit Mart. 1826 als sogenannter Schulhalter an die damals noch ungetheilte Schule Affoltern angestellt wurde. Er wirkte mit Auszeichnung, so dass auch Schüler von auswärts zu ihm in den Unterricht kamen und seine Schule weit über 100 Schüler gezählt haben soll. — Ein Jahr nach seiner Anstellung verehlichte sich Schneebeli; aus dieser Ehe gingen drei Kinder hervor: zwei Söhne und eine Tochter. Leider musste der Vater den grossen Schmerz erleben, dass sein jüngerer Sohn, der sich zuerst dem Lehrerstande gewidmet hatte und dann zum Studium der Theologie übergegangen war, im Alter von 33 Jahren starb. Bis zum Jahre 1834 wirkte nun der Verewigte in gleicher Stellung fort, in welchem Jahre er dann einen Unterrichtskurs im Seminar zu Küsnacht durchmachte, worauf er das Fähigkeitszeugniss erhielt und als Lehrer definitiv angestellt wurde. Im Jahre 1835 wurde die Schule Affoltern getheilt. Der Verewigte erhielt die Reallehrerstelle und zugleich wurde seine Schule zur Musterschule des Bezirks erhoben. Schneebeli ertheilte klaren, gründlichen Unterricht und seine Schule zeichnete sich von jeher und selbst bis in sein Greisenalter durch musterhafte Zucht und Ordnung aus. 12 Jahre lang bekleidete er die Stelle eines Ersatzmannes in der Bezirksschulpflege und einmal wurde ihm auch die Ehre zu Theil, dem Schulkapitel als Präsident vorzustehen. — Er beschränkte seine Thätigkeit nicht bloss auf die Unterrichtsertheilung, sondern gehörte zu jenen Lehrern, die ihre Kenntnisse fortwährend auszudehnen trachten. Die zahlreichen Auszüge, die er aus wissenschaftlichen Büchern machte, sind ein sprechends Zeugniss seines bis in's Alter fortdauernden Fleisses und seines redlichen Bestrebens, seine Schüler immer mehr in Kenntnissen fördern zu können.

Seiner Familie war er ein treuer Gatte und Vater, seinen Kollegen, namentlich in jüngern Jahren, ein guter Rathgeber und Freund; sein anspruchsloses Wesen machte ihn überall beliebt. In spätern Jahren zog er sich aus gesellschaftlichen Kreisen mehr und mehr zurück. Nach kurzer Krankheit — er hat noch bis zum Neujahr Schule gehalten — schied der Brave von seinen Lieben, von seiner Schule, von uns — auf ewig. Bewahren wir ihn in treuem Andenken!

Die Bezirksschulpflegen von Horgen und Meilen

haben unterm 15. Dezember v. J. gemeinsam die Initiative ergriffen, um die s. Z. vom Erziehungsrath erlassene Verordnung betreffend „Reform des Schulunterrichtes in Bezug auf Kurzsichtigkeit" wirksam zu machen, indem sie an Schulbehörden und Schulcapitel ein Cirkular adressirten, worin die von Herrn Dr. Treichler angeregten und vom Erziehungsrath unterstützen Reformvorschläge nachdrücklich empfohlen, zugleich aber schärfer präzisirt und vermehrt werden.

Eine Correspondenz über die bezüglichen Verhandlungen der genannten Behörden steht uns für eine nächste Nummer in Aussicht. Für heute beschränken wir uns darauf, die wesentlichsten Punkte des Cirkularschreibens herauszuheben.

„Der sanitarische Gesichtspunkt lässt erkennen, dass die Vorschläge (des Herrn Treichler) der Zunahme der Kurzsichtigkeit, die durch das Schriftchen signalisirt und durch vielfache statistische Daten nachgewiesen wird, eine heilsame und nothwendige Gegenwirkung entgegenstellen.

„Vom pädagogischen Standpunkt aus begrüssen wir diese Vorschläge als solche, die jenen seit ca. einem Vierteljahrhundert eingerissenen Missbrauch eines zu schnellen Fortschreitens in den Unterrichtsfächern der ersten Jahresklasse verbannen und an dessen Stelle der Elementarschule die ächte und wahre (ursprünglich Scherr'sche) Methode zurückgeben." . . . .

„Zwar entgeht uns allerdings die Wahrnehmung nicht, dass die speziellen Vorschläge (pag. 19 der Treichler'schen Schrift) mit den Anforderungen des Lehrplans im Widerspruch zu stehen scheinen: allein die Empfehlung zu thunlichster Nachachtung, die der h. Erziehungsrath dem Schriftchen unterm 21. Januar a. c. vorausgehen liess, ist ja unverkennbar die von oberster Instanz gegebene Autorisation zu einem Abweichen von jenem Lehrplan, soweit dessen überspannte Anforderungen mit einer zweckmässigen Lehrmethode vereinbar erscheinen."

„In der bestimmten Voraussicht, dass unsere Lehrerschaft zur Erreichung der oben angedeuteten Ziele thätig Hand bieten und von der staatlichen Autorisation zahlreichen Gebrauch machen werde, ersuchen wir sämmtliche Schulpflegen unseres Bezirks:

I. allen den Elementarlehrern, welche den Unterricht in der ersten Klasse gemäss den mehrerwähnten Vorschlägen in ihren Schulen wirklich ertheilen wollen, jede mögliche moralische Unterstützung zu gewähren —